

Benno Rüttenauer: Agathe. In: Die Nation. Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft und Litteratur, Jg. 13 (1895/96), Nr. 52, S. 784-786.

Haben Sie das Buch gelesen *Aus guter Familie* von Gabriele Reuter (Verlag von S. Fischer, Berlin)? Ich wurde es immer wieder gefragt und ich hatte es immer nicht gelesen. Ich spürte auch gar keine Lust dazu. Die Thatsache, daß ein Buch in einem halben Jahre drei oder vier Auflagen erlebt, beweist in Deutschland nichts für seinen litterarischen Werth; sie beweist sehr oft das Gegentheil. Wir haben Beispiele genug.

Und dann waren mir einige Besprechungen zu Gesicht gekommen, die mich in meinem Vorurtheil nur bestärkten: als ob das Buch seinen auffallenden Erfolg einzig und allein gewissen praktischen Wirkungen verdanke, die man sich von ihm versprach. Diese Berichterstatter faßten es ganz so auf. Der Roman der Gabriele Reuter war für sie vor allem ein mächtiger Stoß in das große Horn, auf dem heut jeder tuten soll, der gehört werden will.

Auch der deutschen Kritik, wie dem deutschen Publikum, gilt im Grunde vielfach das rein Künstlerische und also auch das rein Litterarische als Larifari. Selbst die besten zweifeln: »ob es heute darauf ankommt, Kunstwerke zu schaffen ... Wir leben alle so sehr im Kampf« - wie Martin Greffinger sich in dem Reuter'schen Roman ausdrückt.

Ein Buch, das nicht achtlos bei Seite geschoben werden soll, muß daher vor allem eine Moral haben - nämlich einen Kern von praktischer Bedeutung. Sonst gilt es meist für eine hohle Nuß. Kleine Kinder stecken alles in den Mund und prüfen es auf seine Eßbarkeit; große Philister machen es ähnlich: sie sehen alles nur daraufhin an, wie es praktisch zu verwerthen sei. Darin besteht eben ihr Philisterthum. Ja, das ist ihre Moral.

So eifrig schnüffeln sie darnach, nach dem Kern von praktischem Werth, daß sie ihn manchmal sogar da finden, wo er gar nicht ist. Mit dem Reuter'schen Buch ist es ihnen so gegangen. Denn dieser Roman ist, in dem Sinne wie ich das Wort bisher gebrauchte, ein recht unmoralisches Buch, so »unmoralisch«, daß es den Philistern eigentlich davor gruseln müßte. Aber sie loben das Buch, sie empfehlen es den Müttern und Töchtern zur moralischen Nutzenanwendung; ja, sie sehen in ihm - und da liegt der Hund begraben - eine sozialreformatorsche That.

Sie haben seinen wahren Sinn nicht erfaßt. Aber es lag nahe, daß ein solches Buch in einer solchen Zeit mißverstanden wurde. Man wollte es mißverstehen um jeden Preis. Man spürte in dem Buche eine starke Kraft, mit der man aber nur dann etwas anzufangen wußte, wenn man ihr einen sozialen Sinn gab, und das that man.

Man sah da ein junges zartes liebenswürdiges Geschöpf, fu* Glück geschaffen wie die Blume fürs Licht. Aber das Glück bleibt aus und das glückbedürftige zarte Wesen wird welk und verschmachtet und vergeht wie eine Blume, der man Licht und Wärme entzieht. Das mit anzusehen hat etwas empörendes. Es ist ein Jammer. Auch empörte sich alles und ist entrüstet. Der moderne Mensch ist so gern moralisch entrüstet. Und worüber anders sollte man sich entrüsten als über die Gesellschaft. Schmach über die Gesellschaft, in der die zartesten Blüten, die gesunde Früchte tragen könnten, verwelken und vergehen müssen. Es ist eine nichtswürdige Gesellschaft. Also auf, reformieren wir sie!

Diese Logik lag zu nahe in einer Zeit wie der unseren, die dem Individuum alle Bedeutung abspricht und alles Heil allein von der Gesellschaft erwartet. Da soll denn die Gesellschaft auch alle Verantwortung zu tragen haben.

Nun, mit dem tragischen Geschick der jungen Agathe hat die Organisation der Gesellschaft (die man reformieren will) wenig oder nichts zu tun. In Ihren Herzen stehen ihres Schicksals Sterne.

Ihre Tragik, wie jede echte Tragik, ist das notwendige Ergebnis Ihrer eigenen persönlichen »Schuld«.

Freilich ist es ein »heikles« Ding um den Begriff der tragischen Schuld.

Diese Agathe ist einfach nicht wie die andern. Und das ist ihre Sünde, das ist ihr Unrecht gegen die andern. Das ist ihre Schuld. Dafür muß sie büßen. Nicht die Organisation der Gesellschaft, sondern die Artung des Menschenmaterials, das die junge Agathe umgibt und dem sie in ihrem innersten Wesen fremd und unverständlich ist, bildet den Hauptgrund zu ihrem Unglück. Sie fühlt zu deutlich, daß man ihrem Sonderwesen keine Gerechtigkeit widerfahren läßt, und wird nun selber ungerecht; sie wird gereizt, wird bockig. Sie kommt nothwendig aus dem Gleichgewicht. Man hält sie für prüde und sie ist doch nur überzart. Man hält sie natürlich auch *für* überspannt.

Auch das Wesen des Dichters gilt dem Philister für Überspanntheit.

»Warum konnte sie allein sich nicht freuen? Niemals wieder? Warum sah sie überall mehr als andere, die doch klüger waren, und schärfer, und die Welt besser kannten - die ungeheuere Armseligkeit und Abscheulichkeit dieses ganzen Gesellschaftslebens, und trug das heimliche Wissen wie einen Stein auf der Brust? Warum hörte sie immerfort vor ihren Ohren, ganz aus der Ferne, melodische Lust und klingendes Glück?«

»Die Bälle und Gesellschaften waren ihr eine Qual.« Agathe wird unglücklich wirklich nur aus eigener Schuld, - weil sie sich mit dem Glück, das die anderen beglückt, nicht begnügen mag, weil sie ein zu absonderliches, ein zu

eigenes, ein zu subtiles Glück für sich verlangt, ein Glück, das die Menschen, wie sie nun einmal sind, ihr nicht gewähren können.

Ob die Verfasserin selber sich dessen bewußt war? »Aus guter Familie« heißt ihr Buch. Der Titel ist nicht ohne einen leisen tendentiösen Beigeschmack. Vor hundert und etlichen Jahren hätte das Buch natürlich geheißen: Die Leiden der jungen Agathe.

Denn die Darstellung dieser Leiden, das ist der Inhalt des Buches.

Und was nun viele irre geleitet hat in seiner Auffassung ist der Umstand, daß alle die dargestellten Leiden mit dem Geschlecht zusammenhängen, wodurch die Darstellung einen unendlich typischen Charakter erhält und die Heldin gleichsam als Repräsentantin einer ganzen Klasse erscheint. So galt auch Werther - der Vergleich liegt wirklich nahe - für den Repräsentanten einer Klasse, in dem Hunderte sich wieder zu erkennen glaubten. Und doch wollte Goethe nichts darstellen als nur sich.

Mit Gabriele Reuter wird es sich nicht anders verhalten. Ihr Buch ist, bei allem peinlichen, das nicht fehlt, ein naives Kunstwerk. Wenn Hunderte sich in dieser Agathe wiedererkennen, so gleichen sie ihr deswegen noch lange nicht, oder sie gleichen ihr wie jene schwärmerischen Jünglinge des 18. Jahrhunderts dem göttlichen Wolfgang.

Aber die Bedeutung des Buches liegt gewiß, neben dem daß es ein hohes Kunstwerk ist, in dieser Zeitgemäßheit des Themas, die aber, als bei einem Kunstwerk, nicht aus bewußter Absichtlichkeit, sondern aus innerer Nothwendigkeit fließen mußte, nämlich aus der Persönlichkeit des Dichters.

Und ein Kunstwerk ist das Buch, nicht nur durch die äußerlich runde Plastik und tiefe psychologische Durchsichtigkeit der Personen, besonders der Heldin und ihres Gegenstücks, der Eugeme Wutrow, sondern fast noch mehr durch die sichere Darstellung und Festhaltung des Milieus, und nicht am wenigsten durch seine große ruhige Form, durch seine einfache und zugleich eindringliche Sprache.

»Wie zart und geübt, wie gütig und geschickt hätte die Hand sein müssen, der es gelungen wäre, die dunklen Instinkte, die gährenden Gewalten, die in verschwiegenem Kampfe sie zerwühlten, bis in die Form des Wortes herauszulocken.«

So sagt wunderschön, die Dichterin einmal von ihrer Heldin, was nun die liebkosende Hand des Vaters bei der scheuen Agathe nicht vermochte, das bewirkte in Gabriele Reuter die Weihende Hand des Genius. Wenn die andere in ihrer Qual verstummte, gab ihr ein Gott zu sagen, was sie litt.

Und auch ein unendlich modernes Buch sind diese »Leiden« - wenn auch ohne soziale Reformtendenz. Das Buch hätte in keiner früheren *Zeit* geschrieben werden können. Denn in keiner früheren Zeit hätte man diese Art Leiden, obwohl sie immer in der Welt waren, darstellen dürfen. Daß man es heute darf, ist ein Fortschritt, den wir der naturalistischen Bewegung verdanken, wengleich das Buch der Gabriele Reuter von naturalistischer Darstellungsweise himmelweit entfernt ist. Das Buch enthält sogar nicht einen starken Ausdruck. Es ist ein unendlich schamhaftes Buch bei allem peinlichen, das es ausspricht und andeutet. Das ist nicht sein geringstes Verdienst.

Aber gerade einer jungen Tochter, wie die moralischen und moralisirenden Kritiker wollen, würde ich das Buch dennoch nicht empfehlen. Ich sehe einmal keine Moral darin. Und Bilder gibt es erfreulichere für junge Mädchen.

In einem Sinn ist das Buch naturalistisch. Es enthält, man fühlt es aus jeder Zeile, die baare Wahrheit. Es ist erlebt - wie die Goethe'schen Bücher, vielleicht nicht nach der äußeren Gestalt der Personen und Geschehnisse, aber sicher als inneres Erlebniß. Und da ist es von einer geradezu verblüffenden Aufrichtigkeit. Gabriele Reuter zeigt ihre Seele in voller Nacktheit. Das ist gewiß nicht gesellschaftsmäßig. Aber es ist ein Beweis von echtem Dichterthum, von hoher künstlerischer Naivität.

Die Verfasserin brauchte sich eben nicht zu schämen, was auch rohe Naturen sagen mögen. Im vorigen Jahrhundert wäre sie mit ihrem Leben (im Buch) zu einem anderen Ende gekommen; sie wäre auf der zweiten Etappe stehen geblieben, der Etappe des gesteigerten Christenthums: des unerschütterlichen Glaubens, der brünstigen Frömmigkeit, der selbverleugnenden Nächstenliebe. Und wenn Goethe dann ihr Leben beschrieben oder ihre Lebensbeschreibung herausgegeben hätte, so hätten es nur »Bekenntnisse einer schönen Seele« sein können.

Davon nun fühlt sich Gabriele Reuter vielleicht sehr wenig geschmeichelt. Eine schöne Seele, wie unmodern. Die Frauen der Frauenbewegung haben andere Ideale. Und es sollte mich wundern, wenn Gabriele Reuter eine Ausnahme machte unter den modernen deutschen Schriftstellerinnen und nicht auch im Strome dieser Bewegung schwämme.

Die Leiden dieser jungen Agathe werden diese Frauen natürlich als eine Propagationsschrift für ihre Sache verstehen und ausrufen.

Wer das Buch versteht, findet aber gerade das Gegentheil darin. Denn am Ende hat das Buch vielleicht doch eine Moral - nämlich eine Ausstrahlung allgemeiner Wahrheiten. Jedes gute Buch hat sie. Was dann das Buch der Gabriele Reuter lehrt, ist am allerwenigsten Wasser auf die Mühle irgend einer Bewegung. Es lehrt mit erschütternder Eindringlichkeit, was des Weibes Glück ausmacht, nämlich nicht die Unabhängigkeit, sondern die Zugehörigkeit zum Manne, nicht Wettbewerb mit dem Manne, sondern vom Manne begehrt, vom Manne geliebt und genommen zu werden: Der Mann und das Kind, Liebesglück und Mutterglück, wogegen alles andere nichts als ein Kleid ist, ein reiches oder armes, um einen schönheitsherrlichen oder um einen häßlichen und verkrüppelten Leib. ...

Aber da bin ich nun selber noch moralisch geworden und wollte doch nur darthun, daß der Roman der Gabriele Reuter, auch rein litterarisch, auch rein künstlerisch betrachtet, wirklich eines der bedeutendsten Bücher ist, die wir seit langem in Deutschland erlebt haben.